



KABALE UND LIEBE



THEATER
BADEN-BADEN

von Friedrich Schiller

Einführung 30 min vor Beginn im Spiegelfoyer

Dauer

ca. 180 Minuten, inkl. Pause

Altersempfehlung

Ab Klasse 10

Themen

Liebesgeschichte, Freiheit, gesellschaftlicher Druck, Gesellschaftskritik, Egoismus, Patriarchat

Inszenierung
Bühne und Kostüm
Dramaturgie

Daniel Foerster
Robert Sievert, Lydia Huller
Miriam Fehlker

Besetzung

Präsident von Walter Mattes Herre
Ferdinand Carl Herten
Hofmarschall von Kalb Michael Laricchia
Lady Milford Lisa Schwarzer
Wurm Kilian Bierwirth
Miller Sebastian Haase
Luise Clara-Luise Bauer

VOR DEM THEATERBESUCH

Interview mit der Produktionsdramaturgin Miriam Fehlker zur Stückfassung und Konzeption von Schillers bürgerlichem Trauerspiel Kabale und Liebe.

Frage:

Zusammen mit dem Regisseur Daniel Foerster zeichnest du dich, Miriam, für die Stückfassung am Theater Baden-Baden verantwortlich. Welche Punkte waren euch bei der Aktualisierung einer über 240 Jahre alten Geschichte wichtig?

Antwort:

Ich glaube, dass dieses Stück, uns heute noch so bewegt, berührt und noch über seine Zeit so einen Bestand hat, liegt daran, dass Schiller das bürgerliche Trauerspiel mit Kabale und Liebe an seine Grenzen gebracht hat und das Genre in gewisser Weise gesprengt hat. Am Ende dieses Stückes ist sich niemand mehr seiner Position in der Gesellschaft sicher, alles wird auf einmal in Frage gestellt. Deswegen war uns in der Arbeit ganz früh klar, wir können diese Spielfassung nur schreiben, wenn wir wissen wie das Ende ist. So ist die Idee entstanden das Ende an den Anfang zu stellen und zu schauen: wie kommen wir da eigentlich hin?

Eine andere wichtige Frage für uns war: wie kann man heute mit einer Luise umgehen? Im Original Schillertext hat sie eine große Todessehnsucht. Sie klingt immer wieder wie eine vernünftige Stimme, da ihr klar ist, dass ihre Liebe, die sie zu Ferdinand spürt, in der Gesellschaft keine Zukunft haben kann. Mit diesem Wissen könnte sie unter Umständen auch eine Utopie vertreten. Deswegen haben wir einen besonderen Fokus auf Luise gesetzt, fokussiert wie sie die Geschichte erlebt und versucht ihr noch ein paar zusätzliche Momente zu geben, wo sie die Aggression, die sie im Text eher gegen sich richtet auch nach außen richten kann.

Das dritte was uns in der Fassung beschäftigt hat, ist, dass diese Liebe keine Privatsache ist, sondern dass die Gesellschaft mitzureden hat. In Schillers Drama ist es ja so, dass man immer merkt, dass diese Gesellschaft von einem Herzog geprägt wird, der bestimmt wie die Hierarchie in dieser Gesellschaft funktioniert. Alle Figuren, die in diesem Stück vorkommen haben eine Meinung, eine Position und einen vermeintlichen Anspruch bei dieser Liebesgeschichte mitreden zu dürfen. Diese gesellschaftliche Stimme haben wir den Chor der Kabalist*innen genannt. Er ist eine gemeinsame Wahrnehmung dessen was gerade in der Szene passiert.

Frage:

Wie können wir uns das konkret auf der Bühne vorstellen?

Antwort:

Erstmal kann man sich das so vorstellen: Wenn eine Figur alleine auftritt, womöglich einen Monolog hat, dann hat der erstmal eine Wirkung in eine Richtung und die Zuschauerin oder der Zuschauer ist gefordert den für sich einzuordnen. Jetzt ist es in unserer Inszenierung häufig so, dass andere Figuren mit auftreten, die ein Werturteil abgeben. Diese Stimmen kommentieren die Szene, korrigieren das Gesagte und kontrollieren das Verhalten der einzelnen Figur. Das kann entweder etwas Unterstützendes haben und jemanden in eine bestimmte Richtung pushen, das kann aber auch einschüchtern oder jemanden zurückhalten etwas zu tun. Dementsprechend ist der Chor immer eine Art Verstärker der inneren Haltung und von unterschiedlichen Meinungen, die die Figuren mit sich selber diskutieren. Wir haben einmal gesagt, dass es zwei verschiedene Möglichkeiten gibt diesen Chor zu begreifen. Einmal das innere Diskutieren einer Figur das durch den Chor verbildlicht ist und durch das man die verschiedenen Aspekte, Stimmungen und Parallelen brodelt sieht, die dazu führen, dass eine Figur auf eine bestimmte Art und Weise ins Handeln kommt. Es gibt aber auch noch den äußeren Blick. Es wird von außen erwartet, dass man auf eine bestimmte Art und Weise handelt und reagiert, da die Gesellschaft bestimmte Denkstrukturen vorgibt und damit einen eingeschränkten Handlungsspielraum zulässt.

Frage:

Im Unterschied zur griechischen Tragödie spricht der Chor nicht chorisches.

Antwort:

Nein, der Chor spricht nicht chorisches. Der Chor samlet Schillertexte, die bereits von Figuren des Dramas gesprochen wurden oder von Ihnen entlehnt sind. Es sind keine Fremdtex-te.

Entweder wird Text aus einer anderen Szene rezitiert oder auch Text der, von einer anderen Figur, tatsächlich an dieser Stelle gekommen wäre. Es ist aber immer aus der eigenen Sprache genommen und auf die verschiedenen Köpfe aufgeteilt, auch um der Verständlichkeit willen. Diese Schiller-Sprache ist durchaus auch eine Herausforderung. Manchmal sind es auch nur Satz-fetzen und gar keine ganzen Sätze, aber auf der Bühne zeigt sich durch das Arrangement, dass es ein Gruppengefühl gibt und dass es eine Masse ist, die auf einzelne Bezug nimmt und aus der sich auch einzelne Figuren herausbilden. Deswegen haben wir das Chor genannt, da es eben eine Gesellschaftsfunktion hat und weil die immer etwas Gemeinsames haben. Es sind keine Individuen, die alleine eine Meinung haben, sondern sie bewegen sich immer in einem gemeinsamen Pulk.

Frage:

Du hast bereits angesprochen, dass ihr das Ende des Theaterstückes am Anfang zeigt. Kannst du noch etwas genauer ausführen wie es zu dieser Idee gekommen ist?

Antwort:

Der Ausgangspunkt ist, dass Luise in dieser letzten Szene sagt: „Diesen Auftritt hatte ich gefürchtet.“ Beim Lesen und in den Gesprächen mit dem Regisseur hat sich ergeben, dass man diese Aussage auch sehr wörtlich nehmen kann. Diesen Auftritt fürchtete Luise, da dieser dazu führt, dass sie umgebracht wird. Für uns hatte das erstmal etwas sehr Modernes. Man spricht immer wieder davon, dass es Femizide gibt, eifersüchtige, gewalttätige Männer, die zumindest für wenige Sekunden glauben das Recht zu haben ihre Frauen umzubringen. Damit sind Frauen einer Gewalt ausgeliefert, die sie sehr passiv zeigt, weil sie natürlich auch Opfer dieser patriarchalen Gesellschaft sind und natürlich ist die Gesellschaft im 18. Jahrhundert eine patriarchale Gesellschaft, weswegen Luise auch so gezeichnet ist. Die Frage heute ist, wenn wir darauf schauen, wie kann man eine Luise so heute noch zeigen. Deswegen wollten wir Luise einen besonderen Fokus geben. Dieser Auftritt muss eben kommen, weil Schiller ihn geschrieben hat. Von diesem Moment an wollten wir Luise zeigen, wie sie all diese Stationen nochmal durchgeht, vielleicht nochmal erlebt, in der Hoffnung, dass es am Ende doch anders ausgeht, oder in der Hoffnung, dass es Momente gibt, in denen sie das kommentieren kann und zeigen kann: „Schaut mal, wenn man hier nicht den Ausweg nimmt, dann kann das nur noch so laufen.“ Also das man so eine Kommentarebene hat. Der Regisseur hat sich von Anfang an eine Kommentarebene gewünscht. Dadurch ist auch der Chorgedanke entstanden, dass die Figuren sich theoretisch auch anders durch das Stück bewegen könnten. Dass diese Geschichte nicht zwangsläufig zum Mord führen muss.

Frage:

Du hast gesagt, dass das Textmaterial des Chores sich aus dem schillerschen Text zusammensetzt, mir ist aber auch ein Fremdtex-t aufgefallen.

Antwort:

Das stimmt. Es gibt einen Monolog den Luise hat. Das liegt daran, dass wir Luise diese Sonderstellung geben wollen. Sie soll einen anderen Blick auf diese Geschichte bekommen können. Da haben wir einen Ausschnitt aus Cassandra von Christa Wolf genommen, da Christa Wolf auch eine sehr starke Sprache hat und man natürlich einem Schiller auch etwas einfügen muss, was eine gewisse Kraft hat und weil Cassandra eine Figur ist, die das Unheil kommen sieht. Das ist ebenso ein Moment in dem Luise nochmal ganz explizit ihr Unheil kommen sieht und aber auch merkt, dass die Kräfte um sie herum einfach stärker sind und sie erstmal nicht dagegen ankommt. Deswegen hat sie diesen Text bekommen.

Frage:

In der Textfassung endet das Stück bisher anders als Schiller es geschrieben hat, kannst du uns erzählen wie das Theaterstück im Moment endet und warum ihr das so enden lassen wollt.

Antwort:

Es ist natürlich wenn man das Originalstück liest super traurig und tragisch, dass die beiden sterben, es ist wirklich Romeo und Julia ähnlich, und man denkt: „Man, warum hat deren Liebe eigentlich von Anfang an keine Chance?“ Man will doch eigentlich immer für die Liebe sein und diese ganze Welt, diese ganze Kabale-Welt verhindert das und das ist irgendwie so unfair, Romantik kann sich da irgendwie nicht durchsetzen und deshalb sind wir gerade noch auf der Suche wie das Stück enden kann ...

Ich kann jetzt gerade nur von den Gedanken erzählen die wir hatten während wir die Fassung gemacht haben. Uns war wichtig zu sagen, Luise und Ferdinand haben sich schon lange vorher voneinander entfernt. Sie sind eigentlich schon am Anfang der Geschichte an einem Punkt, wo diese Trennung fast stattgefunden hat, wo diese Kabale ihren Höhepunkt erreicht und Ferdinand wegen dieser Intrige sich völlig in seiner Eifersucht verliert, rasend wird und den Plan hat sie umzubringen. Es ist so brutal einen anderen Menschen umzubringen weil dieser nicht so ist wie man sich das gewünscht hätte und diese Figuren, inklusive Ferdinand sind alle so egoistisch, wollen alle etwas für sich haben und können so wenig gönnen. Sie nutzen ihre ganze manipulative und körperliche Kraft aus, um das zu erreichen was sie für sich selber brauchen. So das am Ende Luise vielleicht, nachdem sie durch all diese emotionalen highs und lows ging, nachdem sie immer dieses Objekt war an dem sich alle abgearbeitet haben, sagt, „Oh des kläglichen Missverständs.“ Warum missverstehen sich immer alle, warum geht es nicht um die wirkliche Liebe? Warum gönnt man sich nicht wirklich das, was man einander liebevoll gönnen müsste? Warum ist diese Liebe eigentlich nicht mehr da? Ich mache da nicht mehr mit. Das es zu diesem Moment kommt, von, „Ich mach da nicht mehr mit.“ An diesem Moment haken wir aber gerade, da Schiller es ja anders erzählt hat und diese Tragik eigentlich bis zum Ende hin erzählt.